Das Reich des Krystalls

Willy Pastor

Das

Reich des Krystalls

Schauspiel in fünf Akten

von

Willy Pastor

'- und Berlin bei Georg Heinrich Meyer

1901

Von Willy Pastor sind erschienen oder werden in nicht allzuferner Zeit bei Georg Heinrich Meyer in Berlin erscheinen:

Berlin wie es war und wurde. Zur Geschichte der Stadt Berlin. Zur Geschichte der menschlichen Arbeit. Mit mehr als 60 zumeist authentischen Bildern.

Der neue Stern. Drama in fünf Akten.

Das Reich des Krystalls. Schauspiel in fünf Akten.

Im Geiste Fechners. Naturwissenschaftliche Essays. Herausgegeben zur Feier des 100ten Geburtstages Gustav Theodor Fechners.

Studienköpfe. Essayistische Porträts.

Trotzdem. Eine Sammlung von Feuilletons.

Natur und Geist. Ein Gedichtbuch.

Das
Reich des Krystalls

Schauspiel in fünf Akten

von

Willy Pastor

Leipzig und Berlin S. W. 46, Bernburger-Straße
bei Georg Heinrich Meyer
Heimatverlag
1901

Personen.

Richard Strehling, Schriftsteller.
Ellen, seine Frau.
Wehrmann, Oberlehrer.
Peter Sander, Schriftsteller.
Rolf, Maler.
Helga, seine Geliebte.

Die Handlung spielt in einer größeren deutschen Stadt der Gegenwart, Akt 2 und 4 in einem ihrer Vororte.

Erster Akt.

Ein kleinbürgerliches Zimmer, nüchtern behaglich, mit altfränkischen Bildern und Möbeln in streng symmetrischer Ordnung. Durch die offene Thüre rechts Ausblick auf einen halbdunkeln Gang, an dessen anderer Seite die Küche zu denken ist. Alte Fensterscheiben, durch die das Licht mit grünlichem Schimmer einfällt. Eines der Fenster steht offen. Aussicht auf die obersten Stockwerke einer Großstadtstraße im gelben Licht der sinkenden Sonne. Der Straßenlärm dringt gedämpft herauf. Das Rollen der Straßenbahnen, ein Stimmengewirr, aus dem sich hie und da ein Ruf oder ein Lachen abhebt.

Strehling sitzt an einem Sekretär mit vielen Fächern an der rechten Seitenwand. Von der Küche her vernimmt man den leisen Gesang Ellens und das Klappern von Tellern.

Strehling (die Feder niederlegend). So. Ellen!

Ellen (von der Küche her). Risch?

Strehling. Noch nicht so weit?

Ellen (immer von der Küche her). Augen—blick. Bist Du schon fertig?

Strehling. Zehn Seiten. Jetzt noch drei Tage. (Er schafft Ordnung.)

Ellen (singt mit komischem Pathos).

Und als nach dreien Tagen
Die Sonn' am Himmel stand,
Herr Oluf lag erschlagen,
Verwüstet lag das Land.

Strehling (lacht und singt mit).

Herr Oluf lag erschlagen,
Verwüstet lag — —

(Er ist aufgestanden und an das Fenster getreten, wo er etwas auf der Straße beobachtet; unterbricht sich lachend.) Nein, Ellen, jetzt wird es aber wirklich Sommer, der kleine Dicke kommt schon ohne Havelock.

Ellen. Der kleine Dicke? Aber dann ist es ja schon sieben! Marie, hier, schnell doch!

Ellen (tritt ein, eilt ans Fenster und blickt über Strehlings Schulter ins Freie). Wahrhaftig, und wie er strahlt!

Strehling. Nicht? Es ist aber auch ein wunderbares Licht heute Abend.

(Es schellt, ohne daß die beiden es merken; man hört die Thür öffnen und jemand den Flur betreten.)

Ellen. Dein Licht, Dein Museumslicht.

Strehling. Hab' ich nicht recht? Sieh nur das triviale Gesicht da drüben, wie ein gutes altes Gemälde nimmt der Kopf so sich aus.

Sander (ist inzwischen eingetreten, beobachtet Strehling und Ellen).

Ellen. Und wie die Fenster drüben leuchten und —

Sander. Nicht wahr? Wenn man Europa so liegen sieht, sollte man glauben, es wäre ganz gut regiert.

Strehling. Petrus!

Ellen (gleichzeitig). Herr Sander!

Strehling. Das trifft sich ja herrlich.

Ellen. Sie haben doch Zeit heute Abend?

Sander. Ein schlechter Europäer hat immer Zeit.

Strehling. Gesellschaft findest Du heute auch bei uns.

Ellen. Musikalische Gesellschaft, (wichtig) unser Gutsnachbar.

Sander (kreuzt die Arme über der Brust und verneigt sich).

Strehling. Beruhige Dich, nur Wehrmann.

Sander. Und?

Strehling. Du mußt nämlich wissen, morgen feiern wir wieder Rückkehr zur Natur, in Förstersfelde, links von Europa.

Sander. Morgen schon? Aber dann ist es ja die höchste Zeit!

Strehling. Wozu?

Sander. Zu Deiner Ernennung, Du sollst nämlich unser heimlicher Kronprinz werden, Litteraturkronprinz.

Ellen. Hahaha, heimlicher Kronprinz!

Strehling. So so, nur Kronprinz, und vorige Woche wolltest Du mich zum heimlichen Kaiser.

Sander. Ja siehst Du, warum hast Du das nicht angenommen; jetzt ist es zu spät, der Posten ist besetzt.

Strehling. Und wer ist der Glückliche?

Sander. Rolf natürlich.

Ellen (entsetzt aufblickend). Wie?!

Strehling (beklommen). Rolf — ist wieder zurück?

Sander. Aber gewiß doch. Es wundert mich nur, daß er noch nicht hier ist. Er wird nämlich heute Abend — — ach so, ist Dir das — sehr unangenehm?

Strehling. Mir nicht, nur . . .

Sander. Entschuldigen Sie, ich dachte nicht —

Ellen (gefaßt). O, es hat doch nichts zu sagen. Ein Gast mehr oder weniger. Ich muß mich nur darnach richten. (Ab zur Küche.)

Sander. Sag mal offen, Rolf paßt Dir nicht in die Stimmung?

Strehling. Du weißt, wie ich mit Rolf gestanden habe.

Sander. Eben, Ihr habt ihn ja beide öfters im Gefängnis besucht.

Strehling. Selbstverständlich. Aber — seltsam, daß er gerade heute kommt.

Sander. Wie so?

Strehling. Mein neues Buch ist fertig, bis auf den Rest der Abschrift.

Sander. Und da möchtest Du mit ihm darüber sprechen? Sehr gut!

Strehling. Du meinst, er als Maler verstände doch nichts davon, aber da irrst Du Dich. Ich kenne ihn besser als Ihr alle.

Sander. Natürlich.

Strehling. Eigentlich bin ich immer mit ihm in Verbindung geblieben, auch die letzten zwei Jahre, wo wir nichts von einander gesehen und gehört haben.

Sander. Er hat Dir bei jeder neuen Arbeit Gevatter gestanden?

Strehling. O mehr noch, während der Arbeit habe ich mit ihm disputiert, über jeden Punkt.

Sander. Weiß schon. Wenn er Dir dann zu toll widersprach, warfst Du alles beiseite und liefst auf die Straße.

Strehling. Ja, denk Dir nur.

Sander. Und dann sahst Du Dich an jeder Ecke um und glaubtest, jetzt müßte er hinter Dir herkommen.

Strehling. Ja, sag mal, hab ich denn schon mit Dir darüber gesprochen?

Sander (lachend). Du nicht, aber er.

Strehling. Wie, ist es bei Rolf dasselbe?

Sander. Ja, „denk Dir nur“, vor zwei Stunden habe ich die ganze Litanei mit denselben Worten gehört.

Strehling (verblüfft). So.

Sander. Ihr habt beide so was wie ein schlechtes Gewissen vor einander.

Strehling (unsicher). Ich? Nein, wahrhaftig nicht.

Sander. Doch doch, Du auch. Und eigentlich habt Ihr beide recht. Damals beide ein Pinsel, eine Feder, und heute —!

Strehling. Ich bin kein Apostat geworden.

Sander. Er auch nicht, natürlich! Aber recht niedlich auseinanderentwickelt habt Ihr Euch doch.

Strehling. So, wirklich? Und was malt Rolf augenblicklich?

Sander (ausweichend). Na, Du wirst ja sehen. Ich glaube wahrhaftig, diesmal habt Ihr wirklich was zu disputieren.

Strehling. Aber so sage doch, was er jetzt malt. Noch Landschaften?

Sander. J, der ist jetzt „tief“ geworden, ohne Symbole thut er's nicht mehr.

Strehling. Aber in welcher Art? Was hat er augenblicklich auf der Staffelei?

Sander. Augenblicklich etwas sehr Merkwürdiges. Titel: (in fingiertem Pathos) Nun gingest Du ein in das Reich des Krystalls. Ah, Rolf wird geistreich.

Strehling. Was ist dargestellt?

Sander. Verschiedenes. Da ist zunächst ein Sarg. Du siehst den Sarg in der Erde drin, aus irgend welcher Unterweltsperspektive.

Strehling. Hm.

Sander. Nun ist das aber nicht eigentlich Erde, das um den Sarg her. Erde ist es nur ganz oben, nach unten zu wird es Stein. Der Stein ist erst noch unregelmäßig, zerrissen. Aber dann geht es nach unten, und da — (sucht nach Worten.)

Strehling. — — werden die Risse grade und regelmäßig.

Sander. Ja, grade und regelmäßig, und ganz unten, da sind die Formen so — so starr, weißt Du, so krystallinisch starr.

Strehling. Ah, wie ich mir das vorstellen kann!

Sander. Tief, was?

Strehling. Wenn es das ist, was ich glaube, geht es wirklich in die Tiefe.

Sander. Stimmt, es geht wirklich in die Tiefe, mit dem Sarg nämlich.

Strehling. Mit dem Sarg?

Sander. Du siehst den Sarg, wie gesagt, und der Sarg sinkt, das siehst Du ganz genau, durch das Erdreich, durch den bröckeligen Stein, den rissigen, immer tiefer, zu den Krystallen.

Strehling. So etwas kann Rolf unheimlich glaublich machen.

Sander. Aber nun erst das Symbolische!

Strehling. Ich dächte doch —

Sander. Nein nein, das alles ist noch Milieu. Die Geschichte hat einen Mittelpunkt, und das ist eine

Gestalt im Sarg. Die Gestalt hat sich halb aufgerichtet, und sieht über den Sargdeckel, und wie sie das thut, hm, da muß ich schon sagen, das hat was für sich.

Strehling. Die Angst in dem Blick, wie es tiefer geht?

Sander. Ja, und dann der Ausdruck, die Linien im Gesicht.

Strehling. Es sind scharfe Linien, starr kry- stallinisch?

Sander (lachend). Hat doch Methode, was?

Strehling (geht nervös auf und ab, bleibt dann vor Sander stehen). Wer hat ihm Modell gestanden zu der Figur?

Sander. Na wer denn wohl, Helga natürlich.

Strehling. Helga . . . Helga waren seine Land- schaften damals.

Sander. Und jetzt ist sie sein „Symbol". Hahaha, sehr vielseitig seid Ihr grade nicht, Ihr guten Europäer.

Ellen (tritt ein, geht ordnend hin und wieder). Also Herr Rolf ist wieder hier.

Sander. Wie gesagt.

Ellen. Und wir hatten geglaubt, er sei in Paris.

Strehling. Das war er ja wohl auch?

Sander. Das ganze letzte Jahr über.

Ellen. Wenn ich nicht irre, war er gleich nach — nach seiner Entlassung dorthin übergesiedelt.

Sander. Direkt vom Gefängnis aus.

Ellen (nach einer Pause). Es war doch ein rechtes Unglück.

Sander. Sagen Sie das nicht, ohne die zwei Jahre wäre er seinen Raskolnikoller nicht los geworden.

Ellen. Nas —

Sander. — kolnikoller, ganz recht, so nennt er nämlich die Kinderkrankheit, an der wir alle damals litten.

Ellen. Sie meinen, was man damals soziales Mitleid nannte.

Sander. Merkwürdig, um schöne Worte sind sie in Europa nie verlegen.

Strehling. Ich finde, wir brauchen uns der Zeit nicht zu schämen.

Sander. So? Und weshalb haben wir damals alle nichts Rechtes geleistet?

Strehling. Wenn auch, ich möchte mich doch nicht verleugnen.

Ellen. So meinte es ja Herr Sander nicht. Gepaßt hat es für euch doch wohl kaum, das siehst Du ja auch an Rolf.

Strehling. Das hätte mir eben so gut passieren können.

Ellen (bestimmt). Nein Risch, das hätte es nicht.

Sander. Sie dürfen nicht vergessen, er hatte an dem Abend stark — gefrühstückt.

Ellen. Immerhin, dafür bringt man doch keinen Menschen ums Leben.

Strehling. Das war auch nicht seine Absicht gewesen.

Sander. Ich meine auch, daß der Herr im blauen Rock die Gelegenheit benutzte und sich an der Hauskante die Schläfen einstieß, das war sein Spezialpech. Seins und das von Rolf.

Ellen. Ich will ihn ja auch nicht anklagen, nur sag' ich mir immer — (hält betroffen inne, als sie es draußen

schellen hört; vom Gang her vernimmt man, nachdem geöffnet wurde, Wehrmanns Stimme.)

Strehling. Ach so, Wehrmann.

Wehrmann (tritt mit einer Notenrolle ein). Guten Abend, Leutchen.

Strehling und Ellen. Guten Abend.

Wehrmann (schüttelt Sander die Hand). Sieht man Sie auch mal wieder?

Sander. Guten Abend, Herr Oberlehrer.

Wehrmann (die Notenrolle schwenkend zu Strehling und Ellen.) Das Pensum wäre erledigt.

Strehling (mit künstlichem Interesse). So, ganz und gar?

Wehrmann (blätternd.) Ich glaube gar nicht übel. Sieh mal hier zum Beispiel.

Strehling. Hübsch, sehr hübsch, wirklich.

Wehrmann (zu Sander). Das ganze ist zwar nicht Ihr Fall, aber — na. Wir können doch gleich anfangen?

Ellen. Etwas wollen wir noch warten. Es kommt noch jemand.

Sander. Aber deshalb brauchen Sie sich doch nicht stören zu lassen!

Wehrmann. Wer denn?

Strehling. Rolf hat sich angesagt.

Wehrmann. W—er?

Strehling. Der Maler Rolf, ich habe Dir doch öfter von ihm erzählt.

Wehrmann. Herr Rolf, ja, gewiß, ich erinnere mich. Dann freilich, dann wollen wir noch etwas — (es schellt).

Sander (lachend.) Sehen Sie, so ist er, wenn man die Pointe aufsetzen will, nimmt er sie einem weg.

Rolf (streckt im Eintreten Strehling herzlich beide Hände entgegen). Risch!

Strehling (etwas beklommen). Herzlich willkommen!

Rolf (kühler). Ach so, (sich vor Ellen verneigend.) guten Abend, gnädige Frau.

Ellen (reicht ihm die Hand). Guten Abend, Herr Rolf.

Rolf (erwidert lässig den Händedruck, dann zu Wehrmann). Rolf.

Wehrmann (zurückhaltend). Mein Name ist Wehrmann.

Rolf (nachdem er Sander zugenickt sich umsehend). Also das ist Dein neues Heim.

Strehling. Ja, und ich bin glücklich hier, findest Du es nicht behaglich?

Rolf. Gewiß, Möbel aus Großvaters Zeit sind immer behaglich.

Sander. Was? Hier könnt Ihr miserablen Europäer mal was lernen. Das ist doch Ruhe, vernünftige Ruhe.

Ellen. Ich habe die Möbel von den Eltern geerbt, sie sind für mich voll von Erinnerungen.

Rolf. O ich kann mir das gut denken, bloß (zu Strehling), warum hast Du sie gar so regelmäßig aufgestellt?

Strehling. Warum? Weil diese Regelmäßigkeit mir zusagt. Siehst Du, genau so regelmäßig und korrekt wie hier im Zimmer sieht es jetzt in mir selbst aus.

Rolf. Wirklich?

Strehling. In mir selbst, und auch in meinen Büchern.

Rolf (halb für sich). Also auch so eine Art Reich des Krystalls.

Strehling (betreten). Wie? Wie meinst Du das?

Rolf. Nichts weiter, ich nenne ein Bild so, an dem ich gerade arbeite.

Wehrmann. Und dürfte man vielleicht erfahren, was auf dem Bilde dargestellt ist?

Sander. Aber die Herrschaften wollten doch musizieren!

Ellen. Ja, ich glaube auch, das ist das Beste.

Strehling. Fangt nur schon an, ich werde gleich nachkommen.

Wehrmann. Gut, üben wir beide erst allein.

Sander (zu Ellen). Ist das Publikum da drinnen ausgeschlossen?

Ellen. Oh, Sie können mir die Blätter wenden.

(Ellen, Wehrmann, Sander, ab nach links. Strehling geht nervös hin und her. Durch die halboffene Thüre hört man auf einem Klavier die Quinte angeben und ein Cello danach stimmen.)

Strehling. Ich wollte nicht mit Dir hinüber, weil ich fürchte es langweilt Dich, was sie spielen.

Rolf. Auch besser so. Übrigens was ist das für ein Typus alter Herren, der Herr Lehrmann oder wie?

Strehling. Wehrmann, ein Oberlehrer, mein bester Freund gegenwärtig. Ich glaube, Ihr werdet Euch auch verstehen.

Rolf. Wir? Das glaube ich nicht, wir sind uns konträr.

Strehling. Das denkst Du nur.

Rolf. Laß gut sein, so was wittert man.

Strehling. Du wirst ja sehen. (Bietet Cigaretten an, beide setzen sich. Vom Nebenzimmer her hört man eine

strenge, klassische Weise, Klavier und Cello. Nach einer Weile klopft Wehrmann mit dem Bogen ab. Man hört seine Stimme: „Nicht so. Eins, zwei, drei, vier"; spielt die betreffende Melodie beim Zählen mit.)

Rolf (lachend mit). Drei, vier — in der Musik scheinst Du jetzt auch das Regelmäßige zu lieben.

Strehling. Ja, lieber Rolf, das thue ich allerdings.

Rolf. Ich weiß eine Zeit, da dachtest Du anders.

Strehling (schließt die Thür). Die Zeit ist vorbei, gründlich vorbei.

Rolf. Ich habe oft zurückdenken müssen an die Tage damals, wo wir Wand an Wand in der alten Baracke wohnten.

Strehling (gezwungen lachend). Da sah es freilich weniger regelmäßig aus.

Rolf. Du nanntest die Kammern unseren Urwald. Weißt Du noch, wie mir das Wort gefiel? Es lag soviel Freiheit darin, soviel Kraft, wilde, trotzige Kraft.

Strehling. Und so viel Überhebung.

Rolf (bitter). Und Lächerlichkeit, ja ja.

Strehling. Wir Wilde waren bessere Menschen, das stand uns ja wohl fest.

Rolf. Das waren wir auch, mein Lieber. Und wenn Du Dich jetzt wohl fühlst in staatlich geforsteten Wäldchen mit Wegweisern und numerierten Bäumen, dann — hast Du Dich sehr geändert.

Strehling. Ich habe mich geändert, ich fühle mich wohl, in diesem — staatlichen Wäldchen.

Rolf. Das sagtest Du wohl schon.

Strehling (nach einer Pause). Ich will Dir nicht weh thun, Rolf. Sieh mal, eines schickt sich nicht für alle.

Wir wollen doch ehrlich sein, nicht? Wenn Du Dich wohl fühlst in Deinem Urwald, so will ich ihn Dir gewiß nicht verleiden.

Rolf. Danke.

Strehling. Aber für mich ist es nun einmal nichts, wenn ich ehrlich sein will. Ich bin kein Sturmwind, der in den Urwald paßt, und seit ich das eingesehen habe, bin ich zufrieden, daß mein Leben still hinrinnt, wie ein verlorener Waldquell, irgendwo abseits.

Rolf. Und hast Du Dich nie zurückgesehnt in die alten Tage?

Strehling. Nein Rolf, das habe ich nicht.

Rolf. Auch nicht in Deiner Kunst, Deinen Arbeiten?

Strehling. In meiner Kunst schon gar nicht. Meine Arbeiten sehen überhaupt nicht zurück, sondern hinaus.

Rolf. Auch das neue Buch? Petrus erzählte mir.

Strehling. Auch das.

Rolf. Und was behandelt es?

Strehling. Im wesentlichen giebt es ein Bild der Erde, wie sie sich, sagen wir in tausend Jahren ausnehmen wird.

Rolf. Jules Verne oder Bellamy?

Strehling. Weder, noch: (lachend) Strehling.

Rolf. Der Begriff ist für mich nicht mehr ganz einfach.

Strehling. Also stelle Dir eine Welt vor, eine Erde, wo es in allen Ländern, in allen Städten und Dörfern so — regelmäßig aussieht wie hier im Zimmer.

Rolf. Der Strehling also.

Strehling. Wie meinst Du wohl, daß die Menschen auf solcher Erde aussehen würden, wie sie denken und sich geben?

Rolf. Vederemo. Was denkst Du von ihnen?

Strehling. Ja, wie soll ich das in der Eile erklären . . . Als wir damals zusammen wohnten, maltest Du am liebsten Abendlandschaften.

Rolf. Das ist nun freilich lange her.

Strehling. Es war eine Stimmung in den Bildern, wie etwa jetzt da draußen.

Rolf. Richtig, Du legtest so viel hinein in die Stimmung, wenn wir abends spazieren gingen.

Strehling. Wenn das Land so dalag in dem gelben Licht, und alle Dinge größere Umrisse zeigten, war es uns oft, als ob das gar nicht mehr unsere Sonne wäre, von der das Licht ausging.

Rolf. Ja, eine andere Sonne stand über der Erde, und es war auch ein anderer Stern, dem die neue Sonne leuchtete.

Strehling. Es war alles so still und so groß, die kleinen Menschen paßten da gar nicht hinein mit ihrem Alltagstreiben.

Rolf. Herrgott, es waren doch herrliche Tage!

Strehling. Und dann malten wir uns aus, wer denn nun eigentlich hineinpaßte in unsere neue Welt.

Rolf. Das war eine Menschheit! Wie sie gingen und standen!

Strehling. Nun siehst Du, diese Menschheit, die — behandelt mein neues Buch.

Rolf (verblüfft). Aber liebster, bester Risch, dann verstehen wir uns ja ausgezeichnet.

Strehling. Sag' selbst, bin ich meiner Vergangenheit so untreu geworden?

Rolf. Dann absolut nicht, dann — aber was hat denn das alles zu thun mit der (Handbewegung) Regelmäßigkeit hier?

Strehling. Sehr viel, denn ohne diese Regelmäßigkeit ist, glaub' ich, eine solche Zukunftswelt undenkbar.

Rolf (enttäuscht). So, glaubst Du?

Strehling. Ich habe es an mir selbst erfahren. Wenn ich heute über unsere dumpfen Schwärmereien von damals so klar und sicher reden kann, danke ich das nur meiner — Du wirst es nennen philiströsen Pedanterie.

Rolf. Also Deine Lebensführung reimt sich jetzt einigermaßen auf die Einrichtung hier?

Strehling. Nicht nur einigermaßen. Die Turmuhr drüben geht nicht genauer, als mein Tag. Sie läutet mich morgens zur Arbeit und abends zu Tisch.

Rolf. Nun, da kann man Dir ja nur gratulieren. So etwas soll ja sehr gesund sein, behaupten die Ärzte.

Strehling. Glaub' mir, Rolf, diese Regelmäßigkeit kommt dem Künstler in uns mindestens ebenso zu Gute, wie dem Menschen.

Rolf. Das brauche ich nicht zu glauben, das weiß ich.

Strehling. Du?

Rolf. Ja, ich habe auch mal — regelmäßig gelebt.

Strehling. In Paris, das letzte Jahr?

Rolf. Nein, vorher.

Strehling. Wann??

Rolf. Zwei Jahre hindurch habe ich auch nach

Turmuhren gelebt. War auf die Minute pünktlich im Spazieren, im Essen, im Arbeiten. Nur der Schlaf wollte sich nicht so recht uniformieren lassen.

Strehling. Ich sehe, Du kommst darüber nicht fort.

Rolf. Aber ich gebe Dir zu, für den Künstler ist so etwas gut, und ich wäre heute nicht —

(Wehrmann, Ellen und Sander treten von links wieder ein.)

Wehrmann. So weit wären wir fertig.

Ellen. Kannst Du nun kommen?

Strehling. Ich spiele heute nicht.

Wehrmann. Gar nicht?

Strehling. Nein.

Wehrmann (nach einer verlegenen Pause zu Rolf). Haben Sie uns spielen hören?

Rolf. Händel, wenn ich nicht irre.

Wehrmann. Freilich, Händel, nun, wie gefiel er Ihnen?

Rolf. Nicht mein Fall, zu einfach — zu regelmäßig.

Wehrmann. Sie finden, dann kann es nicht schön sein?

Rolf. Ich finde, solche Einfachheit verdummt auf die Dauer.

Sander. Echt Rolf!

Wehrmann (mit malitiösem Lächeln). Ei, ei.

Strehling. Worüber lachst Du?

Wehrmann. Da fiel mir gerade etwas ein.

Strehling. Was denn?

Wehrmann. Nichts weiter.

Rolf. Aber ich bitte darum.

Wehrmann. Ich hatte mal einen Schüler, der schielte.

Rolf. Ach.

Wehrmann. Da sah er natürlich alles doppelt.

Rolf. Merkwürdig.

Wehrmann. Nicht wahr? Aber das Merkwürdigste war, er bildete sich auf sein doppeltes Gesicht etwas ein und bedauerte die Ärmsten, die alles nur einfach sehen konnten.

Sander (lachend). Ausreden lassen!

Rolf (verbissen). Da kamen Sie sich wohl sehr überlegen vor?

Wehrmann. Ich war so frei. (Von fern her das Läuten einer Glocke.)

Sander. Aber Kinder, müssen wir uns heute wirklich zanken?

Ellen. Ich schlage vor, die Herrschaften nehmen einen kleinen Imbiß zu sich.

Rolf. Richtig, es läutet ja bereits.

Strehling. Rolf sei nicht kleinlich! (Geht zum Fenster und schließt es. Das Glockengeläut verstummt. Durch die Scheiben verbreitet sich ein mattgrünes Licht im Zimmer.)

Rolf. So, jetzt hat die Sache Stil. (Zu Strehling.) Siehst Du, das Licht paßt zu Deiner Symmetrie.

Strehling. Wie meinst Du das?

Rolf. Nun, der grünliche Ton hat so einen leichten Schimmer von Verwesung. (Bewegung, Sander zuckt die Achseln.)

Strehling. Du wirst geschmacklos.

Rolf (höhnisch). Ach, wirklich?

Strehling. Im übrigen würde es nichts schaden, wenn Du einen anderen Ton anschlagen wolltest.

Rolf. Brav, weiter.

Strehling (erregter). Und wenn Du es hier gar zu regelmäßig und zu dumm findest. Dann . . .

Rolf. So so . . . na (winkt Sander). Pietro, gehen wir.

Sander. Aber nun erlaube mal, lieber Risch —

Rolf. Komm, komm, wir sind hier lästig.

Sander. Auf Wiedersehen denn.

Strehling. Auf Wiedersehen. (Sander mit zwangloser, Rolf mit förmlicher Verbeugung nach der Flurthür ab.)

Strehling (nach einer Pause, in der er unruhig hin und herging, zu Wehrmann). War das so unbedingt nötig, den Skandal zu provozieren.

Wehrmann. Lieber Risch, Du weißt, ich bin sehr nachgiebig.

Strehling. Das hast Du ja eben sehr schön gezeigt.

Ellen. Ich glaube, Herr Rolf war auch ein wenig ausfallend.

Strehling. Warum? Weil er Euern Händel nicht bewundert?

Wehrmann. Was war das mit dem Reich des Krystalls?

Strehling (verlegen). Das — das — ja (blickt sich scheu um).

Zweiter Akt.

In Förstersfelde. Die übliche Einrichtung der Sommerwohnung. Vogelbauer am Fenster, bläulich weiße Gardinen, Kuckucksuhr über verblichenen Photographieen, auf der grünsammtenen Tischdecke eine Häkelei, darauf ein Goldfischglas. Durch das Fenster Ausblick auf eine weite Landebene, am Horizont gesäumt von Kiefernwald. In der Ferne ein Dorf mit Kirchturm.

Ellen, am offenen Fenster mit einer Handarbeit beschäftigt, blickt bisweilen verstohlen hinüber zu Strehling, der, die Feder in der Hand, an einem viereckigen Tischchen rechts sitzt, ohne doch recht zu arbeiten.

Nach einiger Zeit hört man von ferne das Angelusläuten.

Strehling (mit nervösem Zucken). Ellen — —

Ellen (in ängstlicher Eilfertigkeit). Risch?

Strehling. Schließ doch das Fenster.

Ellen. Ja aber (das Fenster schließend) was hast Du nur wieder?

Strehling. Er hat doch sehr, sehr Recht. (Steht auf, geht hin und her.)

Ellen. Wer?

Strehling (bleibt stehen, vor sich hin). Nun gingest Du ein in das Reich des Krystalls.

Ellen (seufzt).

Strehling. Ich kann mir das so lebhaft denken, wie er es meint.

Ellen. Nicht wahr, ganz als ob Du es selbst erlebt hättest.

Strehling. Wie man das aus dem Bild herausfühlen muß, diese Angst vor der Regelmäßigkeit.

Ellen. Vor dem regelmäßigen Leben, das Ganze ist ja symbolisch.

Strehling. Wenn man so eingemauert wird, eingemauert — in Tage, in Stunden, daß man so nach (tief atmend) Luft schreien möchte.

Ellen (entschlossen). Lieber Risch, ich dächte, daran wäre in Förstersfelde gerade kein Mangel.

Strehling. Förstersfelde, wer redet denn von Förstersfelde?

Ellen. Und daß man hier so gezwungen lebte, ist mir auch noch nicht aufgefallen.

Strehling. Aber beste Ellen, habe ich denn das bestritten? Übrigens, wenn Du durchaus davon sprechen willst: daß wir hier so jedes Jahr zur selben Stunde ankommen und zur selben Stunde abreisen, ganz wie Wehrmanns Behörden das wollen — ich weiß doch wirklich nicht, ob das so ganz ungezwungen ist.

Ellen. Über Wehrmanns solltest Du Dich wahrhaftig nicht beschweren.

Strehling. Das ist auch garnicht meine Absicht.

Ellen. Wie er Dir bei der Arbeit hilft —

Strehling. Gewiß, gewiß.

Ellen. — und wie er das Geschäftliche besorgt —

Strehling. — und einen beonkelt, Gott ja!

Ellen (in plötzlicher Leidenschaft). Aber ich will Dir sagen, was es ist. Nicht Wehrmann, und auch nicht das verrückte Bild, das Du noch nicht einmal kennst.

Strehling. Liebes Kind, sprich nicht von Dingen, die Du nicht verstehst.

Ellen. Es ist einfach — einfach — Helga ist es, nichts anderes.

Strehling. Helga?!

Ellen. Ja, Helga, die acht Tage, die wir hier sind, denkst Du an nichts als an sie.

Strehling. Hahaha, nun wirst Du sehr geistreich.

Ellen. Oh, ich weiß sehr wohl, daß sie geistreich ist, daß ich Dir nie so viel bieten kann.

Strehling. Kind, bist Du toll?

Ellen. Sie ist Deine Vergangenheit, sie ist Deine Freiheit, und ich, (weinend) ich bin die dumme Regelmäßigkeit, ich habe Dich eingemauert, ich habe — (ihre Stimme verliert sich in Schluchzen.)

Strehling (nimmt sie in den Arm, zärtlich). Kind, Kind, das ist ja alles — beinahe komisch.

Ellen. Warum bist Du denn so nervös geworden seit einiger Zeit?

Strehling. Das ist doch gewiß erklärlich.

Ellen. Weil Rolf bei Dir gewesen ist?

Strehling. Weil ich das Buch fertig habe.

Ellen. Wie?

Strehling. Du weißt doch, ehe man nicht wieder bei einer neuen Arbeit ist, klappt nichts so recht.

Ellen. Wirklich ist es nichts anderes?

Strehling. Nichts, gar nichts.

Ellen. Wahrhaftig nicht?

Strehling. Wahrhaftig nicht.

Ellen. Und hast Du mich noch so lieb wie früher?

Strehling. Quäl mich und Dich doch nicht so mit unsinnigen Fragen.

Ellen. Du warst doch so glücklich, als Du mich kennen lerntest.

Strehling. Gewiß war ich das.

Ellen. Anders geworden bin ich doch auch nicht.

Strehling. Ich liebe Dich so, wie Du bist, Du sollst garnicht anders werden.

Ellen. Sag selbst, hast Du nicht besser arbeiten können, seit ich Dir die Regelmäßigkeit ins Haus gebracht habe?

Strehling. Aber daran hab ich ja niemals gezweifelt.

Ellen. Etwas hab ich Dir doch auch geholfen, und wenn Helga auch — —

Strehling. Helga, Helga, so laß doch endlich!

Ellen. Nein, nein ich will Dich ja nicht quälen, komm, sei nur gut.

Wehrmann (von der Straße her im Tone eines Ausrufers). Kauft Fiischee, kauft Fiischee, fri—sche Fi—sche, gu—te Fi—sche!

Ellen (lachend). Hat er nicht drollige Einfälle oft?

Strehling. Findest Du das so drollig?

Ellen. Ach ich meine nur so.

Wehrmann (mit einem Angelstock und einem Netz voll Fische, das er im Eintreten präsentirt) Das war wider mal ein Fang!

Ellen (das Netz musternd). Das ist ja herrlich.

Wehrmann. Was?! Ein ganzes Diner auf einmal. Hättest doch mitkommen sollen, Risch.

Strehling. Warum?

Wehrmann. Die reine Fischer- und Jägerzeit seligen Andenkens. Macht doch ein Riesenvergnügen, sich selbst seine Atzung zusammenzuangeln.

Strehling. Danke, mir nicht.

Wehrmann. So . . .

Strehling. Übrigens (zu Ellen), ich gehe noch etwas spazieren.

Ellen. Jetzt, um die Zeit?

Strehling (aufbrausend) „Um die Zeit“, (nimmt sich bei Ellens bittenden Blick zusammen) warum soll ich denn jetzt nicht spazieren gehen?

Ellen. Ich meine nur wegen des Essens.

Strehling. Muß ich denn absolut jetzt essen, auch wenn ich keinen Hunger habe?

Ellen. Nimm mindestens einen Shawl mit, es ist jetzt so kühl des Abends.

Strehling. Aber so laß doch, es ist mir nicht kühl, wahrhaftig nicht. (Ab nach rechts.)

Wehrmann (Strehling nachblickend, für sich). Armer Kerl.

Ellen. Ach ja, die Pausen sind doch schrecklich für ihn.

Wehrmann. Welche Pausen?

Ellen. Nun, Du bedauerst ihn doch auch, weil er nicht arbeiten kann augenblicklich?

Wehrmann. Nein, deshalb wahrhaftig nicht.

Ellen. Aber es ist das einzige, was ihn so nervös macht.

Wehrmann. Hat er das gesagt?

Ellen. Gerade haben wir darüber gesprochen.

Wehrmann. So?

Ellen. Glaubst Du ihm vielleicht nicht?

Wehrmann (nach einer Pause). Ist es Dir nicht aufgefallen, daß Risch seit acht Tagen seine Geige nicht mehr berührt hat?

Ellen. Darüber habe ich nicht nachgedacht.

Wehrmann. Gerade in den „Pausen" haben wir doch sonst am meisten musiziert.

Ellen. Und warum meinst Du, daß er jetzt nicht spielen will?

Wehrmann. Weil er vielleicht — Angst vor der Geige hat.

Ellen. Angst?

Wehrmann. Er denkt dann zu viel an seine Vergangenheit.

Ellen. Also könnte es doch — auch Rolf sein?

Wehrmann. Rolf nicht allein.

Ellen. Rolf und — Helga.

Wehrmann. Auch sie.

Ellen. Er leugnet es aber doch so bestimmt.

Wehrmann. Das kann ich mir wohl denken. Er wehrt sich gegen den Gedanken mit aller Kraft, aber er kann ihn nicht los werden.

Ellen. Seit acht Tagen, ja, ja.

Wehrmann. Es ist länger her, viel länger.

Ellen. Länger?

Wehrmann. In den drei Jahren hat er es nie vergessen.

Ellen (fast schreiend). Wie?! — Das ist nicht wahr, nein, nein, nur das nicht; dann — nein, er würde sonst auch öfters davon gesprochen haben.

Wehrmann. Er hat oft genug davon gesprochen, nur nicht mit Worten.

Ellen. Wie denn?

Wehrmann. Wenn wir bei unseren Terzetten pausierten, und er stimmte die Geige — Du weißt, wie das dann oft über ihn kam.

Ellen. Die Zigeunertänze meinst Du.

Wehrmann. Ja, diese unheimlichen Tänze, das war seine Sprache, dann dachte er daran.

Ellen. An Helga?

Wehrmann. Dann auch an Helga. Nur einmal hat er es mir gesagt, aber ich habe es nie vergessen. Die Linien dieser Melodieen, das seien ihre Bewegungen, ihre Stimme, ihr Wesen.

Ellen. O, Gott!

Wehrmann (die Schulter hochziehend). Ich kann Dir das nicht ersparen.

Ellen. Aber dann — wäre ja doch — Alles aus.

Wehrmann. Als Du ihn kennen lerntest, war ich erst kurz mit ihm befreundet, aber ich wußte Bescheid, und ich habe Dir nichts verhehlt.

Ellen. Du hast mich gewarnt.

Wehrmann. Dein alter Schulmeister hatte die Pflicht, Dich zu warnen.

Ellen. Aber dann meintest Du selbst, er könnte noch alles verwinden.

Wehrmann. Vielleicht könnte er das, und er hätte es gekonnt. Wäre dieser Rolf zwei Jahre später gekommen, ein Jahr, er wäre machtlos gewesen.

Ellen. Jetzt zieht es ihn wieder zurück, meinst Du.

Wehrmann. Wir werden nun eimal mit der

Möglichkeit rechnen müssen, und vielleicht ist es gut — wenn wir — —

Ellen. Nicht zu lange damit warten.

Wehrmann. Höre mich jetzt ruhig an, Ellen. Wir wollen den schlimmsten Fall annehmen. Gesetzt, das alte Leben hätte für ihn mehr Reize, als wir jemals ahnten, nicht die Bohème wäre ein Intermezzo für ihn gewesen, sondern das ruhige Leben in den letzten zwei Jahren, und jetzt zöge es ihn zurück, mit aller Gewalt zurück: wie würdest Du ihn suchen zu halten?

Ellen (nach einer Pause). Dann — würde ich ihn überhaupt nicht halten.

Wehrmann. Wie?!

Ellen. Weißt Du noch, was ich Dir damals antwortete?

Wehrmann. Wort für Wort weiß ich das.

Ellen. Nichts sollte mich von ihm trennen, keine Not, keine Entbehrung.

Wehrmann. So lange er Dich — brauchen könnte, sagtest Du.

Ellen (bitter). So lange er mich brauchen könnte... Mit keinem Gedanken wollte ich mich zurücksehnen in meine Vergangenheit mit der sorglosen und sicheren Existenz.

Wehrmann. Und jetzt — denkst Du an das Seminar?

Ellen. Jeden Augenblick würden sie mich dort wieder aufnehmen.

Wehrmann. Sicher werden sie das, aber was soll dann aus Risch werden?

Ellen. Er braucht mich ja nicht mehr! Nein, nein. Alles will ich für ihn thun, aber daß ich mit dieser — Helga konkurriren soll, das kann er nicht verlangen.

Wehrmann. Er wird es nicht thun, wenn Du ihm die Wahl stellst.

Ellen. Es ist nicht nur die Helga drüben in der Stadt. Du hast Recht, die wilde Zigeunermusik, das war mehr, und wenn er darin Helga sieht und in tausend anderen Kleinigkeiten, dann mag er wählen zwischen alledem und mir.

Wehrmann. In nichts giebst Du ihm nach?

Ellen. Nichts, Nichts! Gestern noch hätte ich mein Leben ihm zu Liebe eingerichtet, wie er es haben wollte, hätte er verlangt, ich solle die alten Möbel verbrennen, ich hätte gehorcht, so lieb sie mir waren, hätte er —

Strehling (von der Straße her). Halloh?

Ellen. Da kommt er zurück.

Wehrmann. Es scheint beinah, in besserer Laune.

Ellen. Er kommt nicht allein.

Wehrmann. Nicht allein?

Ellen. Das ist ja wohl Herr Sander.

Wehrmann. Ja, das ist Sander.

Ellen. Nun mag er sich entscheiden.

Strehling (mit Sander von rechts). Hier, Kinder, bring ich Euch Besuch.

Sander (in einiger Verlegenheit zu Ellen). Ich weiß nicht, ob ich nicht sehr ungelegen komme.

Ellen. O nein, durchaus nicht, mein Mann wird sich gewiß sehr freuen.

Wehrmann. Bisweilen wird es hier recht einförmig.

Strehling. Ja, wahrhaftig, das wird es.

Ellen (lachend). Das richtige Reich des Krystalls.

Sander. Eigentlich hatte ich gar nicht die Absicht zu kommen.

Strehling (zu Ellen). Rat' mal, wie ich ihn getroffen habe.

Ellen. Nun?

Strehling. Wie ich am Lindenkrug vorbeikomme —

Sander. Du, ich glaube, das überrascht nicht.

Strehling. — sitzt mein Petrus da wie ein Buddha und liest, liest, was das Zeug hält.

Ellen. Sie werden den Abend bei uns bleiben?

Strehling. Das ist doch keine Frage.

Sander. Wenn ich wirklich nicht störe.

Strehling. Aber! Nun freilich: ländlich, schändlich. Vorlieb nehmen mußt Du.

Sander. So viel ich weiß, bin ich nicht gerade verwöhnt.

Strehling (schlägt eine Tabakskiste auf den Schreibtisch auf). Wahrhaftig, nicht mal was Rauchbares da.

Sander. Das ließe sich entbehren.

Strehling. Was denkst Du! Das giebt es im Dorfe nun doch. Ist zwar nur paetum optimum —

Sander. supter solem, immer noch besser als zerstampfte Cigarrenspitzen.

Strehling (lachend). Na also. (Ab nach rechts.)

Sander (in einiger Verlegenheit). Jaa — —

Ellen (auf einen Wink Wehrmanns). Mich müssen Sie schon einen Augenblick entschuldigen. (Mit dem Fischnetz nach links.)

Sander. Wohl, nun kann die Vehm beginnen.

Wehrmann. Vehm? Nein, Herr Sander, dazu habe ich kein Talent.

Sander. Können Sie sich denken, weshalb ich hierher kam?

Wehrmann. Vielleicht. Strehling erzählte mir von dem Bilde des Herrn Rolf.

Sander. Das Reich des Krystalls.

Wehrmann. Nicht wahr, die Krystalle da unten am Boden, die mögen fatal sein in ihrer Regelmäßigkeit, aber Anziehungskraft haben sie doch.

Sander (lachend). Bis nach Förstersfelde hinaus.

Wehrmann. Aber wie kamen Sie dann in den Lindenkrug?

Sander. Ich konnte ja nicht wissen, daß ich willkommen war.

Wehrmann. Hier im Hause?

Sander. Vor acht Tagen wurde ich doch so gut wie Rolf mit schlichtem Abschied entlassen.

Wehrmann. Sie wissen, wie Strehling ist, das geschah in der Erregung, und ist längst bereut. Sie werden es bemerkt haben, wie er sie begrüßte.

Sander. Das allerdings.

Wehrmann. Also im Lindenkrug fing er sie auf?

Sander. Mitten im Orient.

Wehrmann. Ach so, Sie lasen. Ein neuer Roman gewiß?

Sander. Romane lese ich nicht, die schreibe ich höchstens.

Wehrmann. Gedichte?

Sander. Höher.

Wehrmann. Drama?

Sander. Noch höher.

Wehrmann (lächelnd). Doch nicht gar Wissenschaftliches?

Sander. Lesen Sie. (Zeigt Wehrmann ein gebundenes Buch.)

Wehrmann (liest den Rückentitel). Die Ssabier und der Ssabismus.

Sander. Vergessen Sie den Verfasser nicht.

Wehrmann (schlägt die Titelseite auf). Freiherr von Kalnocki.

Sander. Freiherr von Kalnocki, Kalnozki gesprochen, nicht Kalnokki: das klingt doch, was?

Wehrmann. Sehr klangreich allerdings.

Sander. Wenn Sie sich in meiner Bibliothek umsehen wollten — großartige Bibliothek übrigens, schon 26 Bände — würden Sie sich noch ganz anders wundern.

Wehrmann. So.

Sander (rhetorisch). Graf von Bodenbach, Baron Wintershausen, Fürst Kolnikoff, und alle die vornehmen Herren bemühen sich um den Orient! Oh ja, der Orient ist groß.

Wehrmann. Das ist freilich überwältigend.

Sander. Glauben Sie wohl, daß die vornehme Gesellschaft mich anfangs einzig und allein zum Orientalismus gebracht hat?

Wehrmann. Was Sie sagen!

Sander. Wenn man so seine vier Treppen hoch wohnt, vier Treppen, Hühnerleiter und Bauchaufschwung, ist es wirklich erhebend, mit so viel Baronen und Grafen auf Du und Du zu stehen. Sie wissen ja, bei der Lektüre darf der geneigte Leser jeden Autor duzen.

Wehrmann. Das giebt Ihnen dann gewissermaßen Perspektive?

Sander. Wenn Sie wüßten, wie meine Dachkammer dann aussieht, subjektiv, versteht sich.

Wehrmann (nach einem herzlichen Lachen). Ja, sehen Sie, lieber Herr Sander, Sie sagen das alles nun so halb im Scherz.

Sander. Das mit den Baronen und Grafen?

Wehrmann. Aber in gewissem Sinne ist die Sache Ihnen doch sehr ernst, wenn Sie's auch nicht sagen wollen.

Sander. In welchen Sinne wohl?

Wehrmann. Nun, die Barone und Grafen sind doch ebenso symbolisch wie ihr ganzer Orient.

Sander. Sie meinen auch so ein Reich des Krystalls.

Wehrmann. Das ist Ihr letztes Ziel, und die Barone und Grafen geben Ihnen eine Perspektive zu dem Ziel. (Den Ton ändernd.) Verzeihen Sie, wenn ich etwas schulmeisterlich werde.

Sander. O bitte.

Wehrmann. Man braucht kein Orientdichter zu sein, um gleichfalls solche Perspektive nötig zu haben, und die Autoren, die einem die Perspektive geben, müssen nicht gerade Barone und Grafen sein.

Sander (lachend). Also doch dahinaus!

Wehrmann (ernst). Ja, wir wollen keine Umschreibungen machen. Ich spreche von mir, doch auch von Ihnen. Sagen Sie es nur geradeheraus, wenn Sie Strehling so oft besuchen, obwohl er doch Philister geworden ist, sehen Sie dann nicht gerade in seinem Philisterium ein ganz, ganz klein wenig — Perspektive?

Sander. Da könnten Sie nicht ganz unrecht haben.

Wehrmann. Und wäre es nicht schade, wenn Sie

von Ihren Baronen und Grafen erführen, sie wollten sich, sagen wir in Dachkammern etablieren?

Sander. Das wäre — direkt banal.

Wehrmann. Für Sie ist es banal, für mich ist es — etwas anderes. Sehen Sie mich alten Kerl an, alle Welt kennt meine Spezies, jede Schule hat ja solchen verrückten Oberlehrer, das Original des Hauses.

Sander. Inwiefern verrückt?

Wehrmann. Wissen Sie, wie der alte Scherer mal die Litterarhistoriker genannt hat?

Sander. Nicht fertig gewordene Dichter, wenn ich nicht irre.

Wehrmann (nickend). Nicht fertig geworden, das sind wir alten Originale vom Katheder auch. Und nun denken Sie, solch' ein Kathederoriginal trifft einen jungen Menschen, der ist fertig geworden, und er wird deshalb auch fertig mit Dingen, die der Alte selbst nur angefangen hat: verstehen Sie wohl, was das heißen will?

Sander. Ich glaube, einigermaßen verstehe ich.

Wehrmann. Nun aber weiter. Wenn der Alte mit seiner Erfahrung merkt, dem Jungen kommt etwas in die Quere, das seine Arbeit hemmt, vielleicht ganz aufhebt, jedenfalls in andere Bahnen bringt — ja, Sie waren dabei, als ich neulich mit Herrn Rolf aneinanderkam.

Sander. Ich dachte mir, daß es so etwas war.

Wehrmann. Sehen Sie ein, daß ich rücksichtslos sein mußte?

Sander. Vollkommen.

Wehrmann. Und daß Herr Rolf und Strehling sich vorläufig nicht mehr treffen dürfen?

Sander. Vielleicht gerade.

Wehrmann. Später, später, nur jetzt nicht.

Sander. Das ist eben das Dilemma, in dem ich mich nicht auskenne. Deshalb bin ich im Lindenkrug gestrandet.

Wehrmann. Sie dachten, es gäbe doch keine Mittel und Wege?

Sander. Wissen Sie vielleicht welche?

Wehrmann. Die ließen sich finden, wenn man gemeinsam — —

Strehling (ein Packet im Arm von rechts). Du (zu Sander), dem biederen Landkrämer habe ich unrecht gethan, (auspackend) sieh mal hier.

Sander. Holländer Pfeifen.

Strehling. Von den langen, die Du immer rauchst.

Sander. Wahrhaftig.

Strehling. Bei den Pfeifen ist mir eine großartige Idee gekommen.

Sander. Donnerwetter!

Strehling. Wenn wir mal bei Dir waren, gabst Du Dir alle mögliche Mühe, Dein Milieu uns zu akklimatisieren.

Wehrmann. Du willst doch nicht etwa —

Strehling (zu Wehrmann). Natürlich will ich! (Zu Sander.) Heute sollst Du's mal heimisch haben bei uns.

Sander. Du, mach keine Dummheiten.

Strehling. Etwas plump und regelmäßig sieht es ja hier aus, aber das läßt sich retouchieren (setzt das Goldfischglas unter den Schreibtisch, wirft die Tischdecke über die Bücher).

Wehrmann. Am Ende ist die Idee ganz passabel.

Strehling. Wie, siehst Du das ein?

Wehrmann. Einmal muß man doch aufatmen können, wenn man so fest drin sitzt im — Reich des Krystalls.

Strehling (aufs Höchste erstaunt). Wie?

Wehrmann (indem er zugreift). Besorgst Du uns inzwischen Bier?

Strehling. Aber sofort, sofort! (Ab nach links.)

Sander (der die Zeit über ratlos dagestanden hat). Nun sagen Sie mir, bin ich es, oder sind Sie es?

Wehrmann. Fragen Sie nicht, Sie werden bald sehen. Schnell fassen Sie an. (Bringen die Stühle durcheinander, rücken den Tisch näher ans Sofa.)

Strehling (mit Bierflaschen unterm Arm und drei Gläsern, lacht beim Eintritt über die entstandene Unordnung). So! (Setzt das Bier auf den Tisch! Und nun (verteilt die Pfeifen, giebt den Tabak, das Bier u. s. w.), hier ist Feuer — hier auch ein Aschbecher — so — so.

Wehrmann. Himmel, da hab ich mein Bier verschüttet.

Strehling. Um so besser, das vertreibt den Lavendelgeruch. (Sieht sich aufatmend um und setzt sich.) Nun will ich Dir (zu Sander) erklären, warum ich's mal so haben wollte.

Ellen (von links, bleibt beim Anblick der Stube einen Augenblick auf der Schwelle stehen, geht dann ruhig unter allgemeinem Stillschweigen an den Nähtisch, dem sie ein Tuch entnimmt. Sie trocknet das Bier auf dem Tisch auf, nimmt die Tischdecke vom Schreibtisch, dann zu Wehrmann und Sander). Einen Augenblick bitte ich.

(Wehrmann und Sander heben Glas und Flaschen auf.)

Strehling. Du siehst doch wir haben die Tischdecke absichtlich bei Seite geschafft.

Ellen (im Aufdecken). Das sehe ich.

Strehling. Nun?

Ellen. Lieber Risch, nun gingest Du ein in das Reich des Krystalls.

Strehling. Was soll das heißen?!

Ellen (glättet die Decke und sieht sich um). Das soll heißen, daß es in diesem Reiche jedenfalls reinlich aussieht.

Strehling (aufstehend, noch ruhig zu Sander und Wehrmann). Hebt doch noch mal die Gläser hoch.

Sander. Nanu, was soll das?

Strehling. Das Tischtuch soll fort!

Ellen (drohend). Risch!

Strehling. Das Tischtuch soll fort!!

Dritter Akt.

Ein geräumiges Atelier mit abgeschrägter Fensterwand. Viel bunte Farben, bei denen jedoch die dunklen Töne vorherrschen. Pfauenfedern, chinesische Schirme, Wandfächer, getrocknete Palmwedel. Einige schwere Möbel verschiedener Stile. In einer Ecke ein Papageienkäfig, an der Wand eine Laute.

Es ist später Abend. Eine Hängelampe, die in ihrer bäuerischen Einfachheit von den anderen Möbeln absticht, erhellt den Raum. Außerdem eine Stehlampe mit Blendschirm, die von einer Art Modellierblock aus das (seitwärts gestellte) Gemälde beleuchtet, vor dem Rolf mit Pinsel und Palette an der Arbeit ist. Rolf hat beim Arbeiten seinen Filzhut tief ins Gesicht gezogen und kaut an einer Zigarrette. Helga eine hagere geschmeidige Gestalt, in praerafaelitisch, einfachem, dunkelgrünem Gewand, rotes Haar, sieht ihm eine zeitlang stillschweigend zu.

Helga. So geht es nicht, mon cher.

Rolf. Es muß!

Helga. Am Abend taugt es nun einmal nicht.

Rolf. Ach was ... (Helga geht auf und nieder.) Jetzt bitte, stelle Dich.

Helga (nimmt hinter einem Tisch Platz, auf dem ein schwarzer Lautenkasten steht. Rolf rückt inzwischen das Gemälde so, daß es von der Hängelampe Licht erhält. Dann dreht er die Stehlampe Helga zu. Helga, deren Gewand in wenigen steilen Falten niedersinkt, sieht mit starrem Blick geradeaus).

Rolf (greift wider zu Pinsel und Palette. Setzt an und sieht noch einmal zu Helga hinüber. Der Anblick fasziniert ihn.

Nach einer Weile läßt er resigniert die Arme sinken). Nein Du hast Recht, es wird nichts. (Er schafft Pinsel und Palette beiseite, wirft den Hut in die Ecke). Nie wird es!

Helga (bringt den Lautenkasten weg). Du wirst schon bei den Morgenstunden bleiben müssen.

Rolf (nimmt eine neue Zigarette). Das ist es nicht, heute morgen wollte es auch nicht vorwärts.

Helga. Da hast Du Recht (stellt eine Theemaschine auf den Tisch, gießt Wasser auf und entzündet die Flamme).

Rolf. Und gestern nicht, und vorgestern nicht, nun schon acht Tage, es ist zum Verzweifeln.

Helga. Schon acht Tage ... Du besuchtest damals Risch.

Rolf. Vielleicht ist es seitdem.

Helga. Dann will ich Dir einen Vorschlag machen.

Rolf. Ja?

Helga. Wir wollen uns auch Kanarienvögel halten und einen Schulmeister ins Haus nehmen, vielleicht geht es dann.

Rolf. Spotte nur noch.

Helga. Mußt eben zahm werden, wie der kleine Risch, nur (bitter) mit mir wirst Du dann abrechnen müssen.

Rolf. Warum?

Helga. Zur Seminaristin fehlt mir die Anlage.

Rolf (heiser). Du, Du, glaubst Du wohl, daß er Dich besser versteht als ich?

Helga. Er?

Rolf. Daß er Dich, oder etwas in Dir besser — künstlerisch übersetzen kann?

Helga (mühsam gleichgiltig). Ach, wie interessant.

Rolf. Wie Du eben wieder standest und zu mir hersahst, es ist dann etwas in Deinem Blick, so etwas Weites wie eine freie Ebene, etwas —

Helga. Und damit wird er besser fertig?

Rolf. Ich bin die kindische Wut noch immer nicht los. Immer verbissen, immer Angststimmung, das da wieder (weist auf das Bild) — reif für den Staatsanwalt.

Helga. Aber Risch ist davon frei?

Rolf. Wie er von seinem Buch sprach, das hättest Du hören sollen.

Helga. Und denken, daß er das in der Umgebung ausgebildet hat.

Rolf (mit krampfhaftem Lachen). Lächerlich, lächerlich!

Helga (macht sich am Thee zu schaffen, und summt ein Lied vor sich hin).

Rolf (geht, die Zigarette im Munde, auf und nieder; nach einiger Zeit bleibt er an der Thür im Hindergrund stehen und lauscht; dann gleichgiltig). Da kommt Pietro.

Helga. Wollte der nicht zu ihm?

Rolf. Gestern muß er dagewesen sein.

Sander (tritt ein, ein wenig angetrunken).

Helga. Nun, wie war es?

Rolf. Du warst gestern bei ihm?

Sander. Heute bringe ich euch — meinen brüderlichen Gruß.

Helga. Trafst Du ihn nicht zu Hause?

Sander (nimmt einen chinesischen Schirm von der Wand, spannt ihn auf und geht mit nicht ganz sicheren Füßen durchs Zimmer).

Rolf. Ich sehe, es ist nichts mit ihm anzufangen.

Sander (ist vor dem Käfig stehen geblieben). Joko,

Herr Jookoo, lahmes Vieh Du, nehmen wir Dich mit in den Harem, jaa?

Helga. Was ist das nun wieder?

Sander. Du stehst vor großen Dingen, Helga: der Harem wird wieder eingeführt in Europa.

Rolf. Setz Dich lieber hin und trink was.

Sander. Nein, ganz ohne Scherz, ich habe den Auftrag, die Idee populär zu machen.

Helga. Den Auftrag hast Du wohl von Risch?

Sander. Von den vereinigten orientalischen Despoten.

Helga. Ach.

Sander. Ich babe eine Anweisung bei mir auf zwei Milliarden, dafür kaufen wir die europäische Presse und machen Stimmung.

Helga. Und was fängst Du dann mit mir an?

Sander. Dich stecken wir auch in den Harem und machen Dich brav, sehr brav.

Helga. Wenn ich das aber durchaus nicht werden will?

Sander. Dann (äußerst liebenswürdig) prügeln wir Dich, liebe Helga.

Helga. Cher ami, Du wirst monoton.

Rolf. Willst Du uns nicht sagen, wie es in Förstersfelde aussieht?

Sander (schlägt zwei Saiten der Laute an und ahmt die Töne nach). Bing, bung.

Helga. Du siehst doch, wie es Rolf interessiert.

Sander. Natürlich, das muß ja — Rolf interessieren.

Helga. Du weißt, er hat sich all die Zeit mit

Risch gemessen. So lange er nicht mit ihm zusammen kam, ging es noch an.

Sander. Aber jetzt wird es ernst.

Helga. Er kann nicht mehr arbeiten, seit er bei ihm war.

Sander. Das muß dann freilich Rolf interessant sein, wie es in Förstersfelde aussah.

Rolf (bringt eine Kognacflasche und schenkt Sander ein). Da!

Sander (trinkt). Also, wie ich in Förstersfelde war —

Helga (gespannt). Ja?

Sander. — vor drei Jahren etwa —

Rolf. Sauf, Kerl!

Sander. — da erlebte ich eine sehr interessante Sache, sehr interessant, Helga.

Helga. Ach, Du bist langweilig.

Sander. Also ich war im Walde eingeschlafen — im Walde eingeschlafen, schön gesagt! — und ich werde plötzlich aufgeweckt von einem Heidenlärm. Denk nur, da waren zwei Auerhähne, und die Auerhähne hackten auf einander los, und hinter ihnen stand ein Weibchen, das sah ruhig zu. Das ist doch nicht langweilig, Helga?

Helga. Nein, das ist geschmacklos.

Sander. Und wie nun das eine Männchen zu Ende war —

Helga. Da flog das andere zu dem Weibchen hinüber und die beiden verschwanden. Sehr originell!

Sander. Nein, eben nicht. Das andere Männchen ließ das Weibchen ruhig Weibchen sein, das Weibchen nämlich, das zugesehen hatte. Und dann flog es zwei Äste höher, da saß nämlich — auch ein Weibchen.

Helga (für sich, aber erregt). Laffe!

Sander. Na, Helga, wie ist Dir?

Rolf. Mensch, nun frag ich Dich noch einmal — (Wird von Faustschlägen gegen die Thüre unterbrochen). Was?? (Die Faustschläge wiederholen sich; Rolf, jubelnd.) Herein!!

Strehling (tritt bleich und übernächtig ein).

Rolf (beide Fäuste in die Luft streckend). Risch, lieber, alter Prachtkerl!

Strehling. Da bin ich mal wieder.

Helga. Ei, ei, haben wir heute Urlaub bekommen?

Strehling. Ja, liebe Helga, wir haben uns Urlaub genommen.

Sander. Aber wie ist denn das nur möglich? Gestern Abend noch erschütternde Versöhnung —

Strehling (achselzuckend). C'est plus fort, wie Helga sagt. Bist Du mir etwa böse?

Sander. Ich? Glas her! (Ergreift die Flasche, deren Etikett er liest.) Cognac? Das ist nicht seine Spezialität.

Rolf. Nein, das war —

Helga. Eine Rumsorte, glaub ich.

Strehling. Aber Kinder!

Sander. Richtig, weiß schon! Du (zu Rolf), streck' mal Geld vor.

Rolf (scharrt aus verschiedenen Taschen Geldstücke zusammen und wirft sie auf den Tisch). Da, da, so viel Du haben willst, aber fa presto!

Sander (streicht das Geld ein, sich überhastend). Mein Hut, mein Hut! (Geht ab, ahmt einen Papageiruf nach, als er am Käfig vorbeikommt.)

Strehling. Ach, da ist ja auch Herr Joko.

Rolf. Oh, da ist noch manches aus unserer guten alten Zeit. Kennst Du die Hängelampe noch?

Strehling. Herrgott, die stammt ja noch aus dem Urwald!

Helga. An die Theemaschine erinnerst Du Dich auch?

Srehling. Die Theemaschine, gewiß, sie hat uns in manche behagliche Stunde hineingesummt, (ablenkend) aber die Möbel, die sind alle neu.

Rolf. Helga hat sie zusammengebracht aus hundert Trödelgeschäften.

Strehling. Helga, nun sag mal, grollst Du mir noch?

Helga. Im Grunde — sollte man Dir grollen.

Strehling. Laß Dich mal ansehen, Du trägst ja jetzt grün.

Helga (erfreut). Merkst Du das?

Strehling. Aber der Schnitt ist derselbe.

Rolf. Der Schnitt paßt gut in ihren Stil, finde ich.

Strehling. Das will ich meinen! Nur, damals trugst Du rot, so hab ich Dich immer in der Erinnerung gehabt.

Helga. Wirklich, hast Du das?

Strehling. Ein rotes Kleid und einen hohen Gürtel.

Helga. Den goldenen Gürtel, den habe ich noch.

Rolf. Ein rotes Kleid ja auch, könntest Du nicht —

Helga. Ja, Risch, soll ich mal wieder aussehen wie damals?

Strehling. Thu mir den Gefallen, das heißt, wenn Dir's nicht lästig ist.

Helga (lachend durch die Wandthür ab).

Strehling. Aber jetzt, wo ist das Bild?

Rolf. Welches Bild?

Strehling. Das Reich des Krystalls.

Rolf. Ach laß doch, ich habe es drangegeben, am liebsten nähm ich die Schere.

Strehling (hat das Bild entdeckt). Ah!

Rolf. Ist etwas dran? Ich habe kein Urteil mehr.

Strehling (wie entrückt). Das Bild — das Bild hat Krallen.

Rolf. Wirklich, packt es Dich?

Strehling. Ich glaube fast, Du hast — doch recht.

Rolf. Womit?

Strehling. Petrus erzählte mir, daß es Dir mit der Arbeit gerade so gegangen ist, wie mir.

Rolf. Ja, das ist doch seltsam, wie wir uns gegenseitig kontrollierten.

Strehling. Seit Du mich wieder besuchtest vor acht Tagen —

Rolf. Hast Du nicht arbeiten können?

Strehling. Nein.

Rolf (aufs äußerste gespannt). Nun, und?

Strehling. Ich sagte schon — Du hast recht.

Rolf. Du giebst mir recht mit dem Bild auch gegen Deine Arbeit?

Strehling. Gegen — meine Arbeit, ja.

Rolf. Wahrhaftig?

Strehling (setzt sich, die Augen noch immer auf das Bild gerichtet). Wie ist Dir die Idee gekommen?

Rolf (setzt sich gleichfalls). Das ist eine lange, lange Geschichte, das reicht zurück bis an den jammervollen Tag.

Strehling. Damals?

Rolf. Als ich so dumm war und mich über eine Mißhandlung aufregte. Den Abend schleppten sie mich auf eine Wache und warfen mich dort zu allerlei Gesindel. Mit dem Gesindel habe ich zusammen übernachtet und in der Nacht die Idee zu meinem Bilde bekommen.

Strehling. Hier, zu dem Bild?

Rolf (nickend). Nun gingest Du ein in das Reich des Krystalls.

Strehling. Das mußt Du erklären.

Rolf. Kannst Du Dir denken, was meine erste Beobachtung in der Wachtstube war?

Strehling (lächelnd). Fast möchte ich glauben, eine Lichtstudie.

Rolf. Richtig, eine Lichtstudie, und die Studie war verteufelt interessant, man sah nämlich fast nichts. Aber mit der Zeit ließen sich die handelnden Personen doch einigermaßen erkennen. Am auffallendsten war ein Tobsüchtiger. Sie hatten ihn an eine Kette gelegt, weil keine Zwangsjacke da war.

Strehling. Schrecklich!

Rolf. Nach ein paar Stunden war die Hälfte glücklich eingeschlafen. Einige von den Kerlen träumten und im Traume phantasierten sie sich allerlei Zeug zusammen.

Strehling. Sie sprachen im Traum.

Rolf. Das eigentlich nicht, mindestens nicht artikuliert. Mein Gegenüber stieß Wutschreie aus, sein Nachbar schimpfte mordsmäßig, immer im Traum. Dann war wieder einer,

der knurrte wie ein Hund. Der Wahnsinnige mußte sich furchtbar herumbalgen, er röchelte förmlich. Ein reizendes Melodrama! Aber schließlich gewöhnte ich mich dran und schlief ein.

Strehling. In der Umgebung?

Rolf. Zu lange hat der Schlaf nicht gedauert. Der Armeleutegeruch lag mir zu schwer auf der Brust, und dann bekam auch wieder der Verrückte einen Anfall, daß wir alle auf einmal auffuhren. Die meisten waren wütend über den armen Teufel. Aber ich, ich möchte ihm heute die Hände küssen, daß er mich so plötzlich aufweckte, denn in dem Augenblick hatte ich die erste Eingebung zu dem Bild.

Strehling (erschüttert). Ich ahne den Zusammenhang.

Rolf (leiser). Wie sie langsam wieder einschliefen, einer nach dem anderen, wie sie im Traume wieder rebellisch wurden und sich dann zahm und erschreckt herum legten, da wurde mirs klar, lächerlich klar.

Strehling. Du fühltest Dich verwandt mit ihnen.

Rolf. Was da träumte und schrie, das war ich selbst, immer wieder ich selbst.

Strehling. Es war Kraft von Deiner Kraft.

Rolf. Ja, und die Kraft war geknebelt, die Kraft wollte leben, sie wollte hinaus, aber — sie durfte ja nicht!

Strehling. Sie sollte in eine bestimmte Richtung hinein.

Rolf (mit sich ringend.) Siehst Du, ich wußte wie es kam. Am nächsten Morgen waren wir verteilt, in seiner Zelle jeder. Und dann würde das Gericht kommen, und dann würden wir im Gefängnis untergebracht, im Zuchthaus, in Irrenhäusern, und dann war die Kraft isoliert, dann war sie —

Strehling. Im Reich des Krystalls.

Rolf (zitternd vor Wut auf das Bild zeigend). Hier, sieh, sie haben mich isoliert, sie haben mich geknebelt, alles was an Kraft in mir war, aber Du, Du, (ballt die Fäuste), zertreten haben sie es nicht, es lebt noch, es macht sich Luft, es — (mit einem Hinweis auf das Bild etwas ängstlich) es ist doch etwas dran, nicht?

Strehling. Etwas dran? Etwas dran? Das Bild widerlegt mich, meine Philosophie, Dein Bild — —

Rolf. Risch!

Strehling. Seit acht Tagen laufe ich herum wie ein Verbannter — —

Sander (tritt mit einigen Flaschen ein). Salem aleikum!

Strehling (nimmt die Flaschen). Her damit! Und jetzt, wo bleibt Helga?

Rolf (reißt die Wandthür auf). Helga! Helga!

Helga (erscheint mit einem vielarmigen Leuchter, der es bei ihrem Eintritt strahlend hell werden läßt, sie trägt ein Gewand roter Farbe mit einem hohen goldenen Gürtel).

Sander. Odaliske, Satan, willst Du meine zwei Milliarden?

Strehling. Helga! . . . Als ich Dich zum letzten mal sah in dem Kleid, da hast Du getanzt.

Helga. Ich habe getanzt und Du spieltest.

Rolf (reißt die Laute von der Wand). Hier auf der Laute hast Du gespielt.

Strehling. Wahrhaftig, die liebe, alte Laute!

Strehling (nimmt die Laute und stimmt sie hastig. Helga stellt den Kerzenleuchter hin, Sander und Rolf schieben die Möbel bei Seite. Strehling beginnt das Spiel mit einer weichen schmiegsamen Melodie. Helga wiegt ihren Körper leise hin und her. Sander begleitet die Vierteltakte mit leichtem

Fingerschnalzen und andeutendem Pfeifen. Dann geht Strehling in ein Allegro über, dessen halbe Takte Sander mit Händeklatschen begleitet, wozu er laut und lauter pfeift. Als Helga in einen wilden wirbelnden Tanz hineingerät, reißt Rolf seinen Filzhut vom Boden, zieht ihn tief ins Gesicht, stellt sich Helga gegenüber, und beide tanzen einen wüsten Cancan. Sander klatscht, sich mehr und mehr verbeugend, immer erregter, er singt schließlich, außer sich, die Melodie mit. Mit einem schrillen Akkord bricht das Spiel endlich ab. Helga sinkt erschöpft auf einen Stuhl.

Sander (macht sich über die Flaschen). Bravo! Bravo!

Strehling (tastet auf der Laute nervös nach einer neuen Melodie).

Rolf. Kinder, trinkt jetzt, spielt, unterhaltet euch, ich muß malen, malen, endlich habe ich wieder Anschluß! (Er greift zu Pinsel und Palette und stürzt sich an sein Bild.)

Vierter Akt.

Scenerie des zweiten Akts.

Ellen (sitzt bei der Lampe am Tisch und starrt in einen Brief; ein Geräusch läßt sie aufmerken; sie steht auf und lauscht in den Gang hinaus). Ist er noch nicht gekommen?

Wehrmann (nachdem er Hut und Mantel im Flur ablegte eintretend). Ich habe den Zug nicht abgewartet.

Ellen. Aber es war doch das wahrscheinlichste?

Wehrmann. Wenn er wirklich kommt und findet mich, dann hab ich ihn wieder beonkelt, und er ist nicht frei, und — schon besser so.

Ellen (seufzend). Er ist sehr anders geworden.

Wehrmann. Ist hier nichts vorgefallen?

Ellen. Die letzte Post war da.

Wehrmann. Neuigkeiten?

Ellen. Die ersten Korrekturen für Risch sind gekommen.

Wehrmann. Die ersten Korrekturen, was mag nun daraus werden!

Ellen. Dann ist auch ein Brief für mich gekommen.

Wehrmann. Doch nicht —

Ellen (bestätigend). Vom Seminar.

Wehrmann. Natürlich günstig.

Ellen. Sie sind einverstanden mit allem was ich verlange, aber — —

Wehrmann (wie für sich). Ich verstehe.

Ellen (weinend). Giebt es denn keinen Ausweg mehr?

Wehrmann. Es fällt Dir schwerer, als Du dachtest.

Ellen. Ich kann ja so nicht von ihm gehen, ich — ich kann ja nicht.

Wehrmann (nach einer Pause). Ellen, ich habe Dir bis jetzt nicht dreinreden wollen, aber nun glaube ich, daß ich nicht länger warten darf.

Ellen. Du meinst, ich muß doch gehen?

Wehrmann. Ich meine, Du sollst bleiben.

Ellen (freudig). Siehst Du einen Ausweg?

Wehrmann. Ich werde gehen.

Ellen (enttäuscht). Was sollte das helfen?

Wehrmann. Das alles, was er jetzt so haßt, dieses solide Leben, diese regelmäßige Arbeit, ich glaube, das sieht er weit mehr in mir verkörpert, als in Dir.

Ellen. Und ich soll ihm dann nachgeben in seinen Launen?

Wehrmann (lächelnd). Da möchte ich Dir anvertrauen, wie ich selbst einmal zahm geworden bin.

Ellen. Du meinst Deine selige Frau?

Wehrmann. Ich hatte damals bisweilen atavistische Neigungen und kam dann nicht ganz früh nach Hause. Weißt Du, was sie dann that?

Ellen. Sie sprach kein Wort.

Wehrmann. Das that sie nur anfangs, und das machte mich noch mehr verstockt.

Ellen. Und später?

Wehrmann. Später kam Sie mir entgegen, oder wenn sie schon zu Bette war, machte sie mir Licht an und wünschte freundlich guten Abend, oder sie verbesserte sich, wünschte mir guten Morgen, und dann lachte sie so herzlich.

Ellen. Das hat Dir also mehr Eindruck gemacht?

Wehrmann. Ich kann Dir sagen — (ein Geräusch im Flur unterbricht ihn.)

Strehling (von links mit ziemlich verwildertem Haar; er macht einen verlegenen Eindruck). Guten Abend zusammen.

Ellen (sich überwindend). Guten Abend, Risch.

Wehrmann. Gut, daß Du heute noch herkommst.

Strehling (mißtrauisch). Wieso?

Wehrmann. Ich hätte sonst ohne Abschied von Dir gehen müssen.

Strehling. Willst Du denn schon fort?

Wehrmann. Ich muß.

Strehling. Die Zeit ist doch noch nicht zu Ende.

Wehrmann. Kennst Du noch den alten Doenhardt?

Strehling. Den mit den Homerpartikeln, gewiß.

Wehrmann. Vorhin bekomme ich einen Brief, daß er sehr leidend ist.

Strehling. Sollst Du Krankenwärter spielen?

Wehrmann. Ganz so schlimm geht es ihm nicht. Aber er faßt die Krankheit als eine Mahnung auf, und nun möchte er seine Weisheit der Welt nicht länger vorenthalten.

Strehling. Also dem sollst Du auch behilflich sein?

Wehrmann. Wieder mal zweite Geige spielen, das ist halt mein Beruf.

Ellen. Außer, wenn Du am Cello saßest.

Wehrmann (mit wehmütiger Geberde). Das war hier und war nur Ausnahme, aber — kurz und gut, wie ich mit Doenhardt stehe, kann ich es ihm nicht abschlagen.

Strehling (kühl). Das thut mir leid, aber wenn es denn durchaus sein muß, müssen wir uns drin schicken.

Wehrmann. Siehst Du, das ist vernünftig, daß Du die Sache so praktisch nimmst.

Strehling. In einer Beziehung hat es sogar gewissermaßen sein Gutes.

Wehrmann. Das wäre?

Strehling. Weil wir heute noch Logierbesuch ins Haus bekommen.

Ellen (schwer atmend). Also Du hast — jemand eingeladen?

Strehling. Ich bin mit dem Zug vorgefahren, die anderen werden mit dem Schiff gleich nachkommen.

Wehrmann. Wer sind denn die anderen?

Strehling. Nun, Sander, Rolf und Helga.

Ellen. Helga soll hier ins Haus? Helga?!

Strehling. Ellen, ich muß Dich doch wirklich bitten, Vernunft anzunehmen.

Ellen. Wirklich, mußt Du das?

Strehling. Ich verstehe nicht, Platz haben wir doch jetzt zur Genüge.

Ellen. Für Platz (mit schwerem Entschluß) werde ich sorgen.

Strehling (noch ruhig). Soll das etwa eine Drohung sein?

Ellen. Ich werde — Fräulein Helga Platz machen, noch heute Abend.

Strehling (strenger). Ellen, ich sage Dir noch einmal — —

Ellen. Für Fräulein Helga und mich zusammen ist es hier zu eng.

Strehling. Noch einmal sage ich Dir — —

Ellen. Und ich, ich sage Dir — Dir — (stürzt laut weinend fort.)

Strehling. Ellen! Ellen!! (Geht achselzuckend ans Fenster und trommelt gegen die Scheiben.)

Wehrmann (nach einer Pause, sehr ruhig). Da ist etwas für Dich angekommen, Risch.

Strehling. Was denn nun wieder?

Wehrmann. Die ersten Korrekturbogen.

Strehling. So, das ... Ja, nun hast Du wohl keine Zeit mehr.

Wehrmann. Dafür habe ich Zeit.

Strehling. Willst Du die Arbeit noch übernehmen?

Wehrmann. Das versteht sich von selbst.

Strehling. Ich möchte mich diesmal aber garnicht darum kümmern.

Wehrmann. Halbwegs habe ich mir das schon gedacht.

Strehling. Ich bin nämlich dabei, ein neues Buch zu entwerfen.

Wehrmann (gedehnt). Wie?

Strehling. Ja, und da möchte ich Dich wirklich bitten, ehe Du gehst, sprich doch noch mal mit Ellen und rede ihr zu.

Wehrmann. In die Sache habe ich kein Recht mich einzumischen.

Strehling. Rolf und Helga müssen jetzt um mich sein.

Wehrmann. Hängt das mit Deinem neuen Buch zusammen?

Strehling. Sie begeistern mich bei der Arbeit, wie man mich — selten begeistert hat.

Wehrmann. Das muß ja ein recht phantastisches Buch sein, das Du da vorhast.

Strehling. Wie man's nimmt, es ist meine Astrobiologie.

Wehrmann. Die Astrobiologie? Wirklich, die willst Du jetzt anfangen? Endgiltig? Aber (kleinlaut) hast Du denn mich dabei gar nicht nötig?

Strehling. Du wirst selbst nicht mehr mitarbeiten wollen.

Wehrmann. Dann müßte Dein Plan sich sehr geändert haben.

Strehling. Die Gesichtspunkte haben sich geändert.

Wehrmann. Das ist doch wohl nicht möglich. Oder — sollte es doch möglich sein?

Strehling (nachdem er einige Male auf und ab gegangen ist). Du weißt, was mir immer wieder aufgeholfen hatte, wenn mir die Vorarbeiten zur Astrobiologie zu schwierig wurden.

Wehrmann. Ich weiß, was Dir so oft aufgeholfen hat.

Strehling. Dieses unstete regellose Suchen der großen Kraft in den Weltennebeln, diese festen und immer festeren Linien, bis es hineingeht in die strengen Bahnen des Planeten — ich las mein eigenes Leben in den Gestirnen.

Wehrmann (nachdenklich). Du warst so glücklich, wie das alles wurde, am Himmel und in Dir selbst.

Strehling. Ich glaubte, das Glück erreicht zu haben in den festen Bahnen.

Wehrmann. Und jetzt schreibst Du die Astrobiologie unter neuen Gesichtspunkten?

Strehling. Sie sind weniger schön, aber sie sind wahr.

Wehrmann. Das Reich des Krystalls?

Strehling. Ist es nicht die Wahrheit so? Ist das Leben nicht gebunden, unfrei in den festen Formen? Ist das nicht wie, ja wie ein Tier im Käfig, wenn — —

Wehrmann (müde). Genug, ich sehe ein, Dein neuer Umgang hat Dich inspiriert.

Strehling. Rolf und Helga müssen hier bleiben, es geht nicht anders.

Wehrmann. Wann werden sie kommen?

Strehling (mit einem Blick auf die Uhr). Sie müssen schon unterwegs sein von der Dampferstation.

Wehrmann. Dann ist es am besten, Du gehst ihnen entgegen.

Strehling. Sprichst Du indessen mit Ellen?

Wehrmann. Ich spreche mit Ellen.

Strehling. Bis gleich also.

Wehrmann. Bis gleich.

(Strehling ab nach rechts. Wehrmann bleibt einen Augenblick wie gelähmt im Stuhl. Dann erhebt er sich schwerfällig, mühsam, wie plötzlich gealtert. Eine Zeitlang starrt er abwesend vor sich hin, dann reckt er sich entschlossen auf und geht zur Thür rechts.)

Wehrmann. Ellen! Bitte.

Ellen. Wo ist Risch.

Wehrmann (von jetzt an fest und entschlossen). Er ist sie holen gegangen.

Ellen. Also sie werden doch kommen? (Wehrmann nickt ihr stumm zu.) Auch Helga?

Wehrmann. Ellen, nun sehe ich ein, hier ist kein Platz für Dich, vorläufig.

Ellen (sinkt mit dumpfem Stöhnen auf einen Stuhl).

Wehrmann. Komm laß uns stark sein, es ist unser Schicksal.

Ellen. Aber mein Gott, was soll ich thun, was soll ich thun.

Wehrmann (zeigt auf die Uhr). Es geht noch ein Zug in die Stadt.

Ellen. Soll ich denn wirklich — —

Wehrmann. Willst Du mit Helga konkurrieren?

Ellen (richtet sich stolz auf). Du hast recht, ich will nicht elend sein, ich werde gehen.

Wehrmann. Gehe mit Gott, ich will — beten, daß es anders wird.

Ellen (hält sich noch einmal zusammensinkend an einer Stuhllehne, richtet sich aber gleich wieder auf).

Wehrmann. Du wirst den Weg durch den Garten nehmen müssen, daß Du ihnen nicht begegnest.

Ellen. Wie ein Dieb sich fortschleichen, oh, es ist hart.

Wehrmann. Höre doch (macht sie auf einen Gesang aufmerksam, der fern von der Landstraße herübertönt). Das sind sie, beeile Dich.

(Ellen nach links. Wehrmann geht mit festen starken Schritten auf und nieder. Der Gesang nähert sich dem Hause und löst

sich schließlich in Gelächter und Stimmengewirr auf. Nach einiger Zeit öffnet sich die Thüre und Strehling tritt ein, gefolgt von Rolf, der einen Lautenkasten trägt, Helga und Sander.)

Sander (zu Wehrmann). Kennen Sie den Archibald Douglas?

Wehrmann (achselzuckend). Ich verstehe Sie nicht.

Sander. Die Ballade mein' ich, da kommt nämlich eine Stelle drin vor, da heißt es (singend): es war nicht meine Schuld.

Wehrmann. Ich bin jetzt nicht aufgelegt zu Scherzen.

Sander. Lieber Herr Oberlehrer —

Wehrmann. Es genügt, wenn Sie mich Herr Oberlehrer nennen, auf Ihre Liebe kann ich verzichten.

Rolf (lachend). Das nenne ich prompt.

Wehrmann. Risch, ich möchte Dich einen Augenblick allein sprechen.

Strehling. Vor meinen Freunden habe ich keine Geheimnisse.

Wehrmann. Es betrifft Deine Frau!

Strehling. Will Ellen ihre Gäste nicht begrüßen?

Wehrmann. Ellen ist zur Stadt gefahren, sie überläßt die Begrüßung Dir.

Strehling. Wie?! (Eilt instinktiv zur Thür.)

Wehrmann. Du triffst sie nicht mehr, jetzt ist es zu spät.

Strehling. Das hast Du also mit ihr besprochen.

Wehrmann. Es schien mir das Beste für Euch beide.

Strehling. Nein, wirklich?

Helga (lacht laut auf).

Wehrmann (der leicht zusammenzuckte). Diese Dame hier — (Weist mit dem Kopf nach Helga, ohne sie jedoch anzusehen.)

Rolf. Lieber Herr Oberlehrer, pardon, Herr Oberlehrer, ich muß mir doch den Tonfall verbitten, den Sie da belieben anzuwenden.

Wehrmann (nach einem überlegenen Blick auf Rolf). Diese Dame hier wird ja wohl die Honneurs des Hauses übernehmen.

Rolf. Nun möcht' ich aber doch mal wissen —

Strehling (zu Rolf). Sofort. (In strenger Ruhe zu Wehrmann.) Hast Du mir sonst noch etwas mitzuteilen?

Wehrmann. Ja, ich habe Dich vorhin belogen.

Strehling. Mit Doenhardt?

Wehrmann. Er ist nicht krank.

Strehling. Das konnte ich mir denken.

Wehrmann. Ich wollte nur —

Strehling. Du wolltest nicht länger aufdringlich sein, ich weiß.

Wehrmann (aufbrausend). Auf — (bezwingt sich) lieber Risch, mögest Du niemals bereuen. (Ab nach rechts.)

Sander (nach einem Moment peinlichen Stillschweigens). Das war ein feierlicher Augenblick.

Helga (mit höhnischem Lachen zu Strehling). Also so springen sie hier mit Dir um, pauvre ami. Kannst Du Dich wenigstens bei seinen Vorgesetzten beschweren?

Sander. Nun fühlst Du Dich wohl, Helga.

Helga. Nach dieser Szene?

Sander. Rolf malt Dich, Risch dichtet Dich, Helga unter der Erde, und Helga als Stern. Himmel, seid Ihr Europäer monogam!

Rolf. Aber Risch, ich glaube wahrhaftig, Du bist schon drin im Bereuen!

Strehling (aus einem tiefen Nachdenken erwachend). Bereuen? Nein, ich habe nur darüber nachgedacht, wie wir jetzt allein fertig werden sollen.

Sander. Na siehst Du.

Helga. Aber Dein Herr Lehrer hat Dir doch eben erst Verhaltungsmaßregeln gegeben.

Rolf. Richtig, ihm und Dir.

Strehling. Bist Du einverstanden damit?

Helga. Hausfrau spielen? Warum nicht!

Sander (mit dröhnendem Lachen). Europäer! Europäer aller Länder, vereinigt Euch! Hahahaha!

Fünfter Akt.

Scenerie des ersten Aktes, wie dort gegen Abend.

Wehrmann, Hut und Stock neben sich, sitzt lesend am Fenster. Nach einer Weile hört man jemand die Flurthür öffnen, und Ellen einige Worte in die Küche hineinsprechen.

Ellen (tritt ein mit einem Pack blauer Schulhefte, die sie auf den Schreibtisch niederlegt; indem sie auf Wehrmann zugeht): Ah, kommst Du mich auch mal besuchen?

Wehrmann. Ich muß mich doch erkundigen, wie Dir der erste Schultag bekommen ist.

Ellen. Der erste gute Tag — seitdem.

Wehrmann. Das kommt vom Arbeiten, Arbeit beruhigt immer.

Ellen. Heute gab es gleich eine Menge zu thun. Und dabei bin ich noch lange nicht fertig. Sieh mal her. (Zeigt auf die Hefte.)

Wehrmann. Schau schau, Hefte gleich am ersten Tag.

Ellen. Ich habe sie einer Kollegin abgenommen, so komme ich am besten wieder in Übung.

Wehrmann. Das ist schön, das ist sehr schön, nur weiß ich nicht, ob gerade der Abend heute sehr geeignet ist zur Hausarbeit.

Ellen (ängstlich). Ist etwas vorgefallen?

Wehrmann. Nein, vorgefallen ist nichts, ich meinte nur. Übrigens (ablenkend) es kühlt sich jetzt doch sehr stark ab, so gegen Abend.

Ellen. Das fiel mir vorhin auch auf, es wird früh Herbst.

Wehrmann. Nicht wahr, wenn wir sonst um die Zeit in Förstersfelde —

Ellen. Ich bitte Dich, nur heute erinnere mich an nichts.

Wehrmann. Ja, aber gerade heute wirst Du Dich vielleicht erinnern müssen.

Ellen. Wie? Also ist doch etwas vorgefallen?

Wehrmann. Nein, nein, nur vergißt Du, was heute für ein Tag ist.

Ellen. Ich verstehe nicht.

Wehrmann. Es ist unser alter Rückkehrtag. Von heute Abend ab ist unser Heim in Förstersfelde nicht mehr frei.

Ellen. Du hast Recht, das habe ich — vergessen.

Wehrmann. Um die Zeit etwa kamen wir immer an.

Ellen. Hast Du mich deshalb aufgesucht?

Wehrmann. Allerdings, ich kann mir nicht anders denken, als daß Risch jetzt bald kommen muß, und da Rolf und Helga seine Gäste in Förstersfelde waren —

Ellen. Du glaubst, sie betreten auch dieses Haus?

Wehrmann (achselzuckend). Ich kenne mich in Risch nicht mehr aus.

Ellen. Er hat sich geändert, sehr geändert, aber das, nein, das kann er mir nicht anthun.

Wehrmann. Ich hoffe nicht.

Ellen. Aber möglich wäre es doch?

Wehrmann. Hätte man mir vor wenigen Wochen gesagt, daß er Dich möglicherweise so gehen lassen könne und daß er mich möglicherweise aufdringlich fände, ich hätte gelacht.

Ellen. Hier, in diesen Zimmern sollte er mit ihnen hausen wollen?

Wehrmann. Es könnte sein.

Ellen. Aber das ist doch gar nicht denkbar!

Wehrmann. Und wenn es nun denkbar wäre?

Ellen (in verhaltener Erregung). Ich habe die Kraft gehabt von ihm zu gehen, ich habe mich zurückgefunden in mein altes Leben, wie er in seines. Ohne Klage habe ich alles über mich ergehen lassen, aber — Du weißt, was es für mich war.

Wehrmann. Ich fühle es.

Ellen. Noch einmal alles das, und ich breche zusammen.

(Es schellt; die Flurthür wird geöffnet und man hört Sanders Stimme).

Ellen (erstaunt zu Wehrmann). Herr Sander?

Wehrmann. Das ist freilich seltsam.

Sander (auf der Schwelle bescheiden zu Ellen). Erlauben Sie, daß ich näher trete?

Ellen. Bitte sehr. (Gegenseitige Begrüßung.) Sie kommen aus Förstersfelde.

Sander. Nein, Ihr Tusculum habe ich bald nach jenem — nach jenem Abend verlassen.

Wehrmann. Kommen Sie in Strehlings Auftrag?

Sander. Den habe ich seit einigen Tagen nicht gesehen.

Wehrmann. Aber dann verstehe ich nicht —

Ellen. Was verschafft uns das Vergnügen?

Sander. Im Grunde wird es Sie wenig interessiern, ich verlasse diese Stadt.

Wehrmann. So so.

Sander. Man kann auch Aha sagen.

Ellen. Wohin werden Sie ziehen?

Sander. Nach Wien. Man hat mir dort eine Redaktion angeboten.

Ellen. Ein neues Blatt?

Sander. Ganz neu, die adelige Welt heißt es. Hören Sie nur, lie— (verbessert sich) Herr Oberlehrer, die adelige Welt, das klingt doch beinahe orientalisch schön.

Wehrmann. Nun dann wünschen wir Ihnen viel Glück.

Sander. Und gute Reise, und daß ich mich brav halte. Haben Sie jemand in Wien zu grüßen?

Wehrmann (lächelnd). Nein, Herr, Sander, so wollen wir nicht auseinandergehen. Schließlich waren Sie nicht der Schlimmste.

Sander. Danke sehr.

Wehrmann. Einigermaßen haben wir uns doch beide verstanden.

Sander. Wir sind eben beide Mitmenschen.

Wehrmann. Mitmenschen — Sie haben oft sehr treffende Worte.

Sander. Wären Sie in Förstersfelde damals nicht so schroff gewesen, und hätten mich ruhig erst mal angehört, wäre manches radikaler geworden.

Wehrmann. Was meinen Sie damit?

Sander. Die Geschichte mit Rolf und Helga.

Wehrmann. Welche Geschichte?

Ellen. Sind sie nicht mehr in Förstersfelde?

Sander. Schon seit acht Tagen nicht mehr. Hören Sie nur — (wird unterbrochen, da die Flurthür aufgeschlossen wird) wieder mal Mitmensch, nie kommt man zu Wort.

Strehling (tritt ein, in erkünstelter Ungezwungenheit) Da treffe ich ja eine förmliche Gesellschaft. (geht auf Ellen zu, die erregt aufgestanden ist, steht ihr eine Weile gegenüber, in Schweigen, nimmt dann ihren Kopf zwischen die Hände und küßt sie aufs Haar; darnach zu Wehrmann). Guten Abend.

Wehrmann (zurückhaltend). Guten Abend.

Strehling (zu Sander). Also das mit Wien bleibt wirklich so?

Sander. Ich gehe hinein in das Reich des Krystalls. Du kannst mir das Wort nun ebensogut ins Antlitz schleudern wie auch Rolf.

Wehrmann. Ich höre, Herr Rolf hat Förstersfelde schon vor Dir verlassen?

Strehling. Ja, das Licht dort paßte ihm nicht.

Wehrmann. Es war doch aber gutes Nordlicht, im großen Zimmer wenigstens.

Strehling. Das schon, aber darin ist er sehr eigen geworden. Es waren so einige Kleinigkeiten und seit Petrus ihn darauf aufmerksam gemacht hatte, kam er nicht mehr darüber weg.

Sander. O ja, auf Nuancen verstehe ich mich.

Wehrmann. Herr Rolf wollte gewiß alles genau so haben, wie in seinem eigenen Atelier?

Strehling. Das wollte er, und das ging nicht in allen Einzelheiten.

Wehrmann. Wie habt Ihr Euch dann schließlich getrennt?

Strehling (kurz auflachend). Merkwürdig genug. Eines Frühmorgens hatte ich Stimmung zum Lindenkrug, aber Rolf wollte durchaus nicht mit, weil er die Stunde, ausgerechnet die Stunde unbedingt nötig hätte zum Arbeiten, und da sagte ich ihm —

Sander (lachend). Es war ein historischer Moment.

Wehrmann. Was sagtest Du ihm?

Strehling. Nun gingest Du ein in das Reich des Krystalls.

Wehrmann. War er darüber sehr böse?

Sander (aufstehend). Böse? Wütend ist er geworden, rabiat! Aber nun, ich muß mich empfehlen. In drei Stunden, ausgerechnet drei Stunden geht mein Zug.

Wehrmann. Herr Sander, leben Sie recht, recht wohl.

Sander. Und schreiben Sie bald.

Ellen. Ja, thun Sie das wirklich.

Strehling. Auf Wiedersehen, Petrus.

Sander. Auf Wiedersehen allerseits! (Ab nach dem Flur.)

Strehling (nach einer Pause). Ellen, sag doch, was sind das für Hefte?

Ellen. Das sind Schulhefte, Risch.

Strehling. Also hat Petrus doch recht gehabt.

Ellen. Heute nahm ich den Unterricht wieder auf.

Strehling. Ellen — kannst Du mir — verzeihen?

Ellen (sieht ihn einen Augenblick an und stürzt dann an seine Brust). Risch! Risch! Oh, Du!

Strehling (sie streichelnd). Ellen, mein liebes, gutes Kind!

Wehrmann (greift zu Hut und Stock und will sich entfernen).

Strehling (den Kopf wendend). Nein, Du, bleib hier. Was ich damals sagte —

Wehrmann. Du hast nichts gesagt, nichts Häßliches, das war ja ein ganz anderer gewesen.

Strehling. Wirklich?

Wehrmann. Aber eines erkläre mir doch —

Ellen. Ja, bist Du die letzten acht Tage wirklich allein gewesen?

Strehling. Mutterseelenallein.

Ellen. Warum hast Du Dich nicht ein einziges Mal sehen lassen?

Strehling. Weil ich gearbeitet habe.

Ellen. Du hast wieder arbeiten können, wieder arbeiten können!

Wehrmann. Doch nicht die Astrobiologie?

Strehling. Ja, gerade die.

Wehrmann. Hast Du noch dieselbe — Psychologie der Regelmäßigkeit?

Strehling. Nein, wahrhaftig nicht.

Wehrmann. Die große Kraft ist also in den strengen Formen nicht eingekerkert wie — ein Tier im Käfig —

Ellen. Und Risch bei Ellen.

Strehling. In den strengen Formen hat die Kraft endlich Ansätze gefunden, von denen aus sie wirken kann. Und Risch bei Ellen ebenso.

Wehrmann (lachend). Dann wären ja die strengen Formen auch wirklich die höheren Formen.

Strehling. Das will ich ihnen schon begreiflich machen.

Wehrmann. Und man müßte die strengen Formen unter Umständen aufzwingen.

Strehling (sehr ernst). Wenn es sein muß, mit Zuchthäusern und Zwangsjacken.

Ellen. Aber, aber was wird Rolf dazu sagen.

Strehling. Mit Worten wird er uns nie Recht geben, auch mit seinen Arbeiten nicht, und das muß uns immer trennen.

Wehrmann. Aber?

Strehling. Mit seiner Arbeit.

Ellen. Risch, nun beichte mal hübsch, sind wir da mal sehr, sehr dumm gewesen?

Strehling. Ich glaube beinahe, da hast Du — in gewisser Beziehung — nicht so ganz unrecht.

Ellen (klatscht lachend in die Hände). Risch, Risch dummer, dummer Risch.

Strehling. Du! (Umarmt Ellen; in diesem Augenblick hört man das Abendläuten.)

Wehrmann. Aber Kinder, nun läutet es draußen.

Ellen (macht sich los und eilt geschäftig hin und her). Wahrhaftig, halb acht schon, und noch nichts hergerichtet!

Strehling. Schnell, schnell, wir kommen sonst noch um unseren Abendspaziergang.

Wehrmann (lachend). Nun gingest Du ein in das Reich des Krystalls.

Ende.

Druck von Gottfr. Pätz in Naumburg a. S.